

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierenberggasse Nr. 177.

Nr. 291.

Dienstag 21. Dezember 1875.

IV. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung.

Wir beehren uns, den Abonnements-Preis des „Recht“, wie folgt, bekannt zu geben. Unser Blatt kostet:

Für Pressburg.		Für Ungarn-Oesterreich.*)		Für das Ausland*) (Frankreich ausgenommen).		Für Frankreich und alle überseeischen Länder.	
		Mit Postzusendung.		Mit Postzusendung.		Mit Postzusendung.	
Per Monat	fl. 67 kr.	Per Monat	fl. 92 kr.	Per Vierteljährig	3 fl. 50 kr.	Per Vierteljährig	6 fl. 50 kr.
„ Vierteljahr	2 „ —	„ Vierteljährig	2 „ 75	„ Halbjährig	7 „ —	„ Halbjährig	13 „ —
„ Halbjahr	4 „ —	„ Halbjährig	5 „ 50	„ Ganzjährig	14 „ —	„ Ganzjährig	26 „ —
Ganzjährig	8 „ —	„ Ganzjährig	11 „ —				

Zur möglichst baldigen Bestimmung der Auflage und zum Drucke der Schleißen bitten wir um schnelle Einsendung der Pränumerations-Erneuerung einzuenden. Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne an unsere p. t. auswärtigen Abonnenten die Versicherung zu richten, daß das Blatt täglich in promptester Weise expedirt wird. Bleibt ja einmal eine Nummer aus, so liegt die Schuld in der Regel beim nächsten Postamte, wohin sich zu wenden freundlichst bittet.

### Die Judenfrage.

Schon zum zweiten Male wurde im ungarischen Parlamente die Judenfrage aufgeworfen. Diesmal bot Anlaß dazu der mit Rumänien abzuschließende Handelsvertrag. In Rumänien nämlich haben die Juden nur beschränkte politische Rechte, fremden Juden ist die Selbstmachung in Rumänien nicht gestattet, woraus natürlich eine gewisse Gebundenheit der Juden auch im Handel und Wandel resultirt. Als nun von Seite Oesterreich-Ungarns der Handelsvertrag mit Rumänien geschlossen werden sollte und der diesbezügliche Gesetzentwurf dem Reichstage vorgelegt wurde, begann bereits in gewissen Journalen sich die privilegierte öffentliche Meinung zu regen und ihre Unzufriedenheit darüber zu äußern, daß angesichts der öffentlichen rechtlichen Verhältnisse der Judenchaft in Rumänien, deren Folgen auch auf den ungarischen Juden sich erstrecken werden, in dem Vertragsentwurfe nicht Vorsorge getroffen sei für die Gleichstellung der Juden und Christen im Verkehr mit Rumänien. Denn nach diesem Vertrage wird der christliche Unterthan Oesterreich-Ungarns, der in Rumänien Geschäftsverbindungen einget, viel günstiger behandelt werden, als der jüdische Unterthan, der in Handel und Wandel den Beschränkungen des rumänischen Landesgesetzes unterzogen wird. Diese Ungleichheit in der Behandlung der Unterthanen eines und desselben Staates sei also ein Widerspruch gegen die in diesem Staate ausgesprochene politische Gleichberechtigung, und es wäre Pflicht der Regierung gewesen, in dem Vertrage dafür zu sorgen, daß der ungarische Jude mit dem ungarischen Christen in Rumänien gleichberechtigt behandelt werde.

Diese Stimme nun kam denn in der That auch in dem Abgeordnetenhaus zur Geltung, als der Handelsvertrag mit Rumänien der meritorischen Berathung unterzogen wurde. Wahrman und Chorin waren die vorzüglichsten Vertreter der Interessen ihres Stammes. Von ihrem Standpunkte hätte das Ministerium — so klingt es wenigstens — eine Aenderung des rumänischen Landesgesetzes oder wenigstens eine Beschränkung

seiner Wirksamkeit zu Gunsten des ungarischen Juden erwirken sollen, indem die durch Rumänien dem ungarischen Juden auferlegte Einengung seiner ihm durch die heimathlichen Landesgesetze garantierten Rechtssphäre im Grunde eine theilweise Lähmung der letzteren bedeuete.

Freilich, im Dienste des Juden möge das Landesgesetz Rumaniens in seiner Geltung beschränkt werden. Von dieser Seite ist man gewohnt, Alles zu fordern, was der Herrschaft im Wege steht. Man fordert sofort die Einführung der Civilehe, wenn sie den Geschäftszug dieses oder jenes aus dem Hause Israel befördern könnte. Man entbietet sich nicht, so weit zu gehen, daß man zwischen dem Schutze der christlichen Unterthanen und der Sklaverei in anderen Staaten keinen Unterschied mehr macht.

Der Abgeordnete Istóczy war es, der den beiden Vertretern der jüdischen Interessen antwortete und neben der allgemeinen Charakterisirung dieser Rasse über die Motive Aufschluß gab, die die Legislation von Rumänien bewog, gegen die Juden Gesetze zu creiren. Wir reproduciren dies in einem kurzen Auszuge, weil wir zwischen jenen und unseren heimischen Verhältnissen so viel Aehnlichkeit erblicken:

„Die Okkupation des nördlichen Rumaniens durch die Juden nahm besonders in der letzten Zeit so große Dimensionen an, daß sie die rumänische Bevölkerung in Schrecken versetzte. Inmitten der rumänischen Gesellschaft erhob sich ein ungeheures Monopol, welches den Handel und das Kleingewerbe vollständig zugrunde richtete. Dieser Stamm verdrängte in Städten und Dörfern die eingeborenen Handelsleute und Gewerbetreibenden.“

Das Kapital wurde den heimischen Gewerben entzogen und diese gelähmt. Im Besitze von unermesslichen Summen Geldes, ihrer Natur nach zur Ausbeutung anderer Stämme angelegt und von dem sie beherrschenden Raub-Instinkte getrieben, haben die Juden sich ohne die geringste Zurückhaltung dem Wucher so sehr ergeben, daß sie tausend und abertausend Familien zugrunde richteten. Der Niedergang der rumänischen Gesellschaft und die Vermehrung der Juden haben gleichen Schritt gehalten.“

So spricht Istóczy, der das Studium der Judenfrage sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, die in der That große Aufmerksamkeit verdient, weil die Erfahrung die empörendsten Beweise gegen die Stellung der jüdischen Rasse innerhalb der christlichen Gesellschaft hergestellt hat.

Die Gegner Istóczy's in dieser Frage fanden auch in Esernátony, dem Redacteur des „Ellenör“, Unterstützung, der im Abgeordnetenhaus, sowie in seinem Blatte gegen Istóczy's Auffassung protestirte. Er lehrte den confessionellen Standpunkt hervor, darin aber irrt Herr v. Esernátony gewaltig; denn nicht die religiöse Verschiedenheit, sondern das wirtschaftliche Uebel, welches unsere gesellschaftlichen Verhältnisse beherrscht, zwingt zur Bewegung gegen jene, die die vornehmsten Vertreter jener geschäftlichen Grundsätze sind, die in dem „Kampfe um's Dasein“ das oberste Gesetz erkennen, und, unterstützt oder vielmehr genährt durch den aus ihrem Herzen unausrottbaren Haß gegen die christliche Gesellschaft, den Zusammenbruch derselben ersehnen! Niemand wird an der Wahrheit dieser Sätze zweifeln, außer er will die Wahrheit verläugnen!

Will man nahe gelegene practische Beispiele dafür haben, was der Cultus des Mammon bedeutet, dessen oberstes Gesetz der „Kampf um's Dasein“? wohin die Consequenzen dieses materialistischen Gebotes, dem der Jude in erster Linie gerade auf Kosten der christlichen Gesellschaft huldigt, führen? Man denke auf den Amerikaner Thomas und sein entsetzliches Verbrechen in Bremerhaven! Diese That, welche nicht mehr vereinzelt dazustehen scheint, ist eine Frucht jenes verurtheilten Geschäftsgistes, der von der Quelle aus bereits die Gesellschaft inficirte und dem jährlich Tausende und aber Tausende von Existenzen, wenn auch nicht immer durch eine Nitroglycerin-Explosion, zum Opfer fallen.

### Die sterbende Nationalversammlung.

S. Es ist ein klägliches Schauspiel, welches die Agonie der in den letzten Zügen liegenden Nationalversammlung in Versailles bietet; der Auf-

lösungs- und Zerlegungsprozess derselben vollzieht sich bei den nun schon über eine Woche sich hinziehenden Senatorenwahlen sozusagen auf offenem Markte: die Parteigruppierungen haben sich in der bedauerlichsten Weise verschoben, die alte Allianz aller konservativen Parteien, welche die Majorität vom 24. Mai 1873 und den Sturz des Präsidenten Thiers im Gefolge hatten, ist längst aufgelöst, aber auch die an ihre Stelle getretene Allianz zwischen dem rechten und dem linken Centrum, eine Mischehe, aus welcher die sog. conservative Republik als unreife Frucht hervorging, ist heute gesprengt, und das rechte Centrum sieht sich um die gehofften und geträumten Früchte dieser Allianz betrogen. Und auch in die legitimistische äußerste Rechte, welche bis jetzt immer wenig zusammengehalten, ist ein Riß gekommen: ein Theil derselben hat sich mit der Linken alliiert, um die Candidaten des rechten Centrums von der Senatorenwahl auszuschließen. Es befanden sich auf dieser Liste achtungswerthe katholische Männer, während die Candidaten, welche die Linke im Bunde mit einem Theil der Legitimisten unter der Führung La Rochettes bis jetzt bei den Senatorenwahlen durchsetzte, zum großen Theil erklärte Gegner der Religion sind, was auch die Mehrzahl der Legitimisten veranlaßt hat, gegen den Schritt La Rochettes zu protestiren. La Rochette war bisher Präsident der Clubs der sog. Chevaulégers, aus welchem er infolge der erwähnten Vorgänge ausgeschieden ist. Die übrigen Chevaulégers, 40 an der Zahl, unterzeichneten ein Protokoll, in welchem sie ihren Protest gegen die Allianz eines Theils der Mitglieder ihres Clubs mit der Linken niederlegten. Auf der Candidatenliste des rechten Centrums befinden sich auch die Minister Buffet und Decazes, welche bis jetzt noch nicht gewählt worden sind. Um nicht ganz und gar durchzufallen, sucht nun auch das rechte Centrum ein Compromiß mit der Linken und ist erbötig, alle „clerikalen“ Namen von seiner Liste zu streichen.

So betäubend alle diese Vorgänge sind, so bedauerlich insbesondere die potenzierte Spaltung der konservativen Parteien ist, so ernten doch die im rechten Centrum vertretenen Orleanisten nur, was sie gesät haben: in die Grube, welche sie Anderen gegraben, sind sie selbst hineingefallen; sie waren es, welche durch ihre Intriguen dem Grafen Chambord den Weg zum französischen Kaiserthron versperrt, sie waren es, welche das Provisorium, das wenigstens immer noch für die Wiederherstellung der Monarchie den Weg offen ließ, beseitigt und für die definitive Republik votirt haben, in der Hoffnung, im Senate die Zügel derselben an sich zu reißen und den Herzog von Anjou zum Präsidenten der mit ihrem Fabrikstempel versehenen Republik zu erheben, und heute sehen sie sich vom Senate so gut wie ausgeschlossen; die Republik, welche sie bereits als ihre Domaine betrachteten, ist ihren Händen entchlüpft und in die Hände der Linken gegeben. Das ist vielleicht noch besser, als wenn sie in den Händen der Orleanisten wäre, weil sie jetzt voraussichtlich ein rascheres Ende nehmen wird; aber für die Krämpfe und Zukunften, für die Leiden und Schmerzen, von welchen dieses Ende begleitet sein wird, für das Unheil, welches die Linke während ihrer wenn auch noch so kurzen Herrschaftsdauer anrichten mag, wird man immerhin auch jene legitimistische Fraction verantwortlich machen müssen, welche durch ihre zwar politisch gebrauchliche, aber moralisch kaum zu rechtfertigende Coalition mit der Linken dieses Resultat herbeiführen half. Nur dürfen es die Orleanisten nicht wagen, den Legitimisten politische Moral zu predigen, sie, welchen das Parteinteresse immer höher stand, als die Prinzipien der Moral und welche vor keiner, wenn auch noch so unmoralischen Coalition und Transaction zurückbeugen, wo es galt, gegen die Wiederherstellung der legitimen Monarchie zu intriguen. Sie erleiden heute die gerechte Strafe für ihr verderbliches Spiel, aber auch das Gewicht der Verantwortlichkeit, welches die Legitimisten trifft, die der Linken zum Siege verholfen, fällt nicht allzuleicht in die Wagichale.

#### Aus dem Reichstage.

Budapest, 18. Dezember.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Generaldebatte über den Handelsvertrag mit

Rumänien endlich geschlossen. Ernst Simonyi polemisirte in längerer Rede hauptsächlich gegen Wahrman und gegen den Ministerpräsidenten; dieser replicirte und hatte dann das Haus noch eine Duplik des Abgeordneten Helyi anzuhören. Hiemit war die Reihe der vorgemerkten Redner erschöpft. Berichterstatter Alexander Hegedüs verzichtete, dem stürmisch geäußerten Wunsche des Hauses entsprechend, auf die Schlußrede und folgte dann die Abstimmung unter Namensaufruf. Das Resultat derselben war, daß der Gesetzentwurf mit 216 gegen 41 Stimmen als Basis der Specialdebatte angenommen wurde; 183 Abgeordnete waren abwesend. Das Haus begann hierauf die Specialberatung.

Zum Schluß der Sitzung beantwortet der Ministerpräsident Tisza Simonyi's Interpellation, betreffend den Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen in die insurgirten Provinzen der Türkei, dahin, daß die ungarische Regierung bisher noch nicht Gelegenheit gehabt hat, zu solchen Maßregeln ihre Zustimmung zu geben oder zu verweigern. Uebrigens würde der Minister des Aeußern in Uebereinstimmung mit den europäischen Mächten dahin, durch baldigste Herstellung des Friedens in den insurgirten Provinzen auch nur die Möglichkeit einer Störung des europäischen Friedens zu beseitigen. Auf die Bemerkung Simonyi's, daß man aus der Antwort des Ministerpräsidenten gerade so klug sei, als man es früher war, fügt der Letztere hinzu: So lange er Minister sei, werde man nicht über die österreichisch-ungarische Armee verfügen können, ohne vorher die Zustimmung der ungarischen Regierung eingeholt zu haben.

In der um 1 Uhr Nachmittags abgehaltenen Sitzung des Oberhauses überreichte Lad. Szögyenyi-Marich den Bericht der Dreier-Commission über das 1876er Budget, das Einkommensteuer-Gesetz, das 80-Millionen-Renten-Anlehen und über die Verlängerung der Verzehrungssteuern.

Graf Sziráty brachte den Dringlichkeits-Antrag ein, daß die Vorlagen geringern Belanges sofort verhandelt, die wichtigen aber am Montag zur Verhandlung gelangen sollen.

Finanzminister Széll erklärte sich damit einverstanden, worauf der Antrag acceptirt wurde.

Ohne Bemerkung wurden hierauf acceptirt: das Rekrutirungs-Gesetz, die Verlängerung der Verzehrungssteuern, die Ausgaben für die Municipien und mehrere internationale Verträge.

Das Budget gelangt Montag zur Verhandlung.

#### Politische Uebersicht.

Freiburg, 20. Dezember.

Der liberale Club setzte in seiner letzten Abendconferenz die Specialdebatte über den Verwaltungsgesetzentwurf fort und acceptirte denselben mit geringen Aenderungen in der Fassung des Centralauschusses. Schließlich sprach die Conferenz auf Antrag des Ministerpräsidenten aus, daß sie die Annahme des Gesetzentwurfs als Parteifrage betrachte.

In seiner Sonntagsnummer bespricht „F. Lloyd“ den Umstand, daß das Ministerium die Kabinetsfrage gestellt habe, und sagt: Bezüglich des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsausschüsse wurde die Majorität unter den Hochrud der Kabinets- und Parteifrage gestellt, und — das wollen wir sofort constatiren — dieser Zwang wird sich ohne Zweifel als ein höchst wirksamer erweisen, es wird dadurch jeder Widerspruch zum Schweigen gebracht, jede ernste Opposition gegen die Vorlage von vornherein ausgeschlossen und es kann somit nur noch das Eine die Frage sein, ob diese Praxis nothwendig war und ob sie zweckmäßig ist? Die Nothwendigkeit sucht nun dasselbe Blatt mit den Schlüßworten zu begründen: diese Reform bedeutet nur ein Experiment, und wenn wir uns auch sagen müssen, daß das Land nicht in der Verfassung ist, neue Experimente in irgend einer Richtung zu können, so müssen wir doch andererseits zugeben, daß es im gegenwärtigen Augenblicke noch viel weniger in der Lage ist, neue Krisen und Erschütterungen in der Regierungssphäre zu erdulden.

Diese Sprache eines officiösen Blattes verurtheilt sich selbst, besonders dann, wenn man annehmen darf, daß in den Regierungskreisen ähnliche Anschauungen die Situation beherrschen. Die Krisis und die Erschütterung bergen zum Mindesten die Hoffnung des Besserwerdens in sich, während die Experimentalpolitik das Land ganz gewiß in den gähnenden Abgrund schleudert.

Seitens der Regierung wurde, wie „Ellenör“ meldet, der Abg. Max Ujjalujy zum königl. Commissär für das Szörönyrer Comitae ernannt. In den Kreis der Wirksamkeit Ujjalujy's fällt auch das Krassóer Comitae.

Das österreichische Abgeordnetenhaus ist in seiner Sitzung vom 18. d. mit der Budgetberatung glücklich zu Ende gekommen und bereits in die Weihnachtsferien gegangen. Nach einer langen Rede, welche Dr. Herbst bei dem Capitel: Subventionen und Dotationen, über den Ankauf der Eisenbahnen durch den Staat hielt, was er als eine Idee bezeichnete, die noch nicht reif sei, wurden die noch übrigen Budgetkapitel im Flug erledigt und bald nach 1 Uhr die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung wird am 10. Januar 1876 stattfinden. Die Resolutionen zum Budget werden in derselben zur Verathung kommen, da die Ferienstimmung des Hauses es nicht zuließ, die vielen zu diesen Resolutionen eingezeichneten Redner noch vor den Feiertagen anzuhören.

Der confessionelle Ausschuß des Herrenhauses hat das vom Abgeordnetenhaus beschlossene „Alt-katholiken-Gesetz“ abgelehnt und weist die „Alt-katholiken“ an, von dem Gesetz über die Bildung selbstständiger Religionsgesellschaften Gebrauch zu machen; dadurch werde es ihnen möglich, nicht nur künftig gültige Ehen vor ihren eigenen Seelsorgern zu schließen, sondern auch die bisher geschlossenen ungültigen Ehen nachträglich zu consolidiren. Im Uebrigen gibt es in ganz Oesterreich nur 4, sage mit Worten vier „alt-katholische Gemeinden: Wien („Pfarrer“ Kürzinger), Warnsdorf („Pfarrer“ Mittel), Ried („Pfarrer“ Leitgeb, der famose Ex-pfarrer von Stöcking) und Auffsig (ohne Pfarrer).

Auch das Kloster-Gesetz ist im confessionellen Herrenhaus erledigt. Einzelne Bestimmungen sind hier verschärft worden; so nimmt der Ausschuß für die politischen Landesbehörden das volle Recht der Klostervisitation in Anspruch und zwar mit dem Bemerkten, daß sich einer solchen Visitation jedes Mitglied des Klosters ohne Ausnahme zu unterwerfen hat, und schließt jeden Zusammenhang einer inländischen Klostergenossenschaft mit dem Auslande, in welcher Form immer, aus, mit der Begründung, daß dies sowohl im Interesse der Klöster selbst gelegen sei, als im Interesse „der Wahrung des vaterländischen Geistes“.

In Preußen besteht die Vorschrift, daß vor einer gerichtlichen Ehescheidung von dem betreffenden Geistlichen Veröhnungsversuche zwischen den entzweiten Ehegatten gemacht werden müssen. Das ist an und für sich recht schön und gut, aber eine starke Zumuthung ist es, daß man jetzt von den Geistlichen verlangt, sie sollen diese Veröhnungsversuche auch bei bloßen „Civilehe“leuten machen, welche sich bei dem Abschluß ihrer Ehe um Kirche und Geistlichkeit gar nie gekümmert, also in den Augen derselben auch gar keine wahre Ehe eingegangen haben. Der katholische Clerus verweigert natürlich überall solche Veröhnungsversuche, aber die protestantischen Pastoren fügen sich, wenigstens in der Mehrzahl.

Die französische National-Versammlung hat nun endlich die Wahl der 75 Senatoren zu Stande gebracht. Der Sieg der Linken ist ein vollständiger. Das Bollwerk, welches die Orleanisten aus dem Senat für sich und ihre Pläne machen wollten, ist gesprengt, die Niederlage derselben eclatant. Wer hätte, wenn er in den ersten Sitzungen der Nationalversammlung zu Bordeaux die Unversöhnlichkeit der Majorität gegen die Republikaner und die Jakobiner sah, sich träumen lassen, daß sie damit enden werde, eine Majorität von Jakobinern in den Senat zu senden?

Der Pariser „Univers“ bestätigt die Nachricht über den Pact, welchen Canovas del

Castillo mit dem Duc Decazes abgeschlossen, um 25.000 Mann Alphonstisten über französisches Gebiet gegen die Basten zu führen. Nach dem „Univers“ erklärt Canovas öffentlich in Madrid, daß es mit diesem Pact seine volle Richtigkeit habe. Der „Univers“ beschwört die französischen Legitimisten, Alles aufzubieten, um dem Duc Decazes diesen Verrath an der Sache des Rechtes in Spanien, wie auch an der Ehre Frankreichs unmöglich zu machen. Aus Spanien selbst liegt heute vor, daß die Eisenbahnen im Norden ihre Züge wegen des beinahe drei Meter hohen Schnees einstellen mußten. Aus gleichem Grunde wurde auch die Verpflegung der Nordarmee schwierig, so daß mehrere Divisionen Befehl erhielten, sich auf Purgos und Valladolid zurückzuziehen. Am 15. d. begannen die carlistischen Batterien von Aragoin von Neuem das Bombardement von San Sebastian. Die Angriffe der Madrider Presse gegen die basischen Juros in San Sebastian erregen selbst bei den Liberalen arge Mißstimmung.

In Aachen tagte kürzlich ein „christlich-socialer“ Congress, welcher neben einer Reihe von sehr practischen Vorschlägen auch die bedauerliche Resolution beschloß, von jedem confessionellen Standpunkte abzusehen und nur ganz allgemein den Glauben an Christus von seinen Mitgliedern zu fordern. Diese Resolution blieb im Schoße des Congresses nicht ohne Widerspruch, wurde aber von dem katholischen Kaplan Cronenberg, dem Redacteur des christlich-socialen Blattes „Paulus“, vertheidigt und mit Majorität angenommen. Die katholischen Blätter am Rheine, selbst die „Köln. Volkszeitung“, tabeln diese Resolution; die demokratische „Frankfurter Zeitung“ aber meint, christlich in socialer Beziehung sei bloß die Forderung des Evangeliums, daß, wer Christus nachfolgen wolle, das Seinige verkaufen und es den Armen geben solle. Was christlich ist, das sei nicht social, und was social ist, das brauche wenigstens nicht christlich zu sein. Das demokratische Blatt irrt sich in mehr als einer Richtung; zunächst ist es keine Forderung des Evangeliums, sondern bloß ein evangelischer Rath, daß, wer Christus nachfolgen will, das Seinige verkaufen und es den Armen geben solle, ein Rath für jene Christen, welche nach einer höheren Vollkommenheit streben und über das Alltagsmaß hinausragen wollen; dann aber ist es nicht wahr, daß nicht social sei, was christlich ist, und daß, was social ist, mindestens nicht christlich zu sein brauche, da das Christenthum wie ein Sauerteig nicht bloß die ganze Menschheit und die ganze Gesellschaft, sondern auch das ganze Leben des Individuums durchdringen, beeinflussen, bestimmen, bilden und formen soll, also eben dadurch in der höchsten Potenz social ist.

England tritt von Tag zu Tag mehr aus seiner langjährigen politischen Lethargie heraus und rekt, wie der Löwe, der vom Schlaf erwacht, seine Glieder und schüttelt seine Mähnen. Es hat mit dem Ankauf der Suez-Canal-Actien einen kühnen Coup ausgeführt und tritt jetzt energisch in die Action. Seine Staatsmänner lassen keine Gelegenheit vorüber gehen, um der politischen Welt in's Gedächtniß zu rufen, daß England sich nicht mit einer untergeordneten Rolle im europäischen Concert begnügen, sondern einen hervorragenden Platz in demselben behaupten wolle. Neuestens hielt der Staatssecretär eine Rede, in welcher er sagte, er glaube nicht, daß bis zu Anfang des neuen Jahres die orientalische Frage geregelt sein werde. Jede der dabei interessirten Regierungen scheine von der größten Mäßigung erfüllt zu sein, aber die Frage sei für alle Mächte eine sehr schwierige. Der Ankauf der Suez-Aktien würde, wenn er die ihm fälschlich beigelegte Bedeutung eines Protectorates über Egypten wirklich hätte, nicht ehrlich sein. England erlangte damit aber nur eine weitere Sicherheit für die Nichtunterbrechung dieser Verbindung mit Indien. Er sei glücklich, glauben zu dürfen, daß von der vorausgesetzten Eifersucht der übrigen Mächte im Auslande sehr wenig zu spüren sei.

## Tagesneuigkeiten.

\* (Affaire Keller.) Hermann Keller, der inhaftirte Director des Pester Spar- und Creditvereins, bezeichnet den Umstand, daß er von der 1873er Katastrophe tausend Stück Spar- und Creditvereins-Actien zum Course von 112 gekauft, als Ursache seines Unglücks, da er bei den stets weichenden Courjen aus dieser Speculation „nicht mehr heraus konnte.“ Er gibt den Schaden, welchen er dem von ihm geleiteten Institute zugefügt, auf 210,000 fl. an, von welcher Summe jedoch der Betrag von 140,000 fl. in Abzug zu bringen wäre, für welchen er dem Verwaltungsrath durch seine Realitäten Sicherheit leistete, so daß — wenn diese Angabe auf Wahrheit beruht — das Institut noch um 70,000 fl. geschädigt wäre.

\* (Eine kühne Flucht.) Wie schon aus Graz telegraphirt wurde, ist der Raubmörder Matthäus Ubl vorgestern Nachts aus seiner Zelle im Karlsruher Straßhause ausgebrochen. Ubl's Zelle ist durch nichts von den anderen Zellen unterschieden. Um seine kühne Flucht bewerkstelligen zu können, bedurfte der gefährliche Raubmörder einer langen Vorbereitung; seine Beschäftigung war Strohsacknähen, und da er fleißig arbeitete und täglich gegen vierzehn Strohsäcke nähte, verbrauchte er auch sehr viel ungebleichten Zwirn, und dieser gab ihm das Fluchtmaterial, denn nach und nach wußte er sich von dem ihm übergebenen Zwirn fadenweise so viel beiseite zu schaffen, daß er daraus ein langes Seil von großer Stärke gewonnen hat. Dieses Seil verjah er in Abjäten mit Knoten zum Anhalten, befestigte es an einer Gitterstange des hochgelegenen Fensters, brach eine obere Gitterstange aus, so daß eine Oeffnung von zehn und fünfzehn Zoll im Gwiverte entstand, und zwängte sich durch diese Lücke hinaus. Man sollte es kaum glauben, daß ein schwächlicher Knabe, geschweige denn erst ein starker Mann durch diese kleine Oeffnung entkommen könne. An dem Seile ließ sich Ubl trotz Laternen und Militärwachen hinab, entkam durch ein großes Thor in einen kleinen Hofraum, erkletterte neben dem zweiten, ebenfalls nicht verschlossenen Thore die Mauer, kroch über das Thor oben im Schnee hinweg und sprang über die Mauer auf die Gasse. Es ist das jenes kleine, wenig begangene Gäßchen, welches sich um die Rückseite des Straßhauses herumzieht und als Straßhausgasse in die Hauptstraße mündet. Seine dunkle, graubraune Straßhausjacke hat der Flüchtling im Hofe zurückgelassen, offenbar aus Vorsicht, um von der mit Schnee bedeckten Umgebung sich nicht zu sehr abzuheben. Ubl wurde bekanntlich in Straßgang aufgegriffen und durch zwei Gendarmen auf einem Bauernwagen wieder in die Strafanstalt Karlau zurückgebracht.

\* (Pogodin †.) Aus Petersburg wird der Tod des berühmten russischen Geschichtschreibers Pogodin gemeldet. Michael Petrovitch Pogodin war im Jahre 1800 in Moskau geboren, also 75 Jahre alt. Er hat sich besonders um die vaterländische Geschichte, daneben auch als Novellist und Dramatiker verdient gemacht. In politischer Richtung wurde er als das Haupt der russischen Pan-slavisten betrachtet.

\* (Von einem großen Eisenbahn-Unglück) wird dem „Tagblatt“ aus Petersburg berichtet. Dasselbe ereignete sich auf der Lojowo-Sebastopol-Eisenbahn. Ein ganzer Zug wurde zertrümmert; 200 Tode werden verzeichnet. Vier Waggons mit Verwundeten wurden in die nächste Station geschafft.

## Feuilleton.

### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.  
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

#### IX.

(Fortsetzung.)

Elvire selbst konnte nun allerdings nichts mehr verdienen, hatte ihre Lektionen aufgeben und weitere Handarbeiten zurückweisen müssen; denn zu zeitraubend waren die Anforderungen, welche die Samariter-Pflicht an sie stellte. So kam sie sich nun, trotz

ihrer unvergleichlichen und nie genug zu dankenden Dienstleistungen, gleichsam als eine Last vor, die der armen Freunde Existenz noch beschwerte. Um so fester stand ihr Entschluß, baldmöglichst und jedenfalls nach völliger Genesung Josefens, als Novize in das Kloster der Barmherzigen Schwestern zu treten. — Als solche habe sie sich ja eben jetzt wieder bewährt, meinte mit dankseligem Lächeln die Freundin, als Elvire geäußert, daß die Krankenpflege ganz ihren Neigungen entspreche und es ihr auch an den nöthigen Vorkenntnissen nicht fehle. — So hatte sie denn auch während dieser Zeit alle vorgängigen Schritte gemacht, die als unerlässlich zur Ausführung ihres Entschlusses galten.

Eines kalten, stürmischen Februartages befand sich Alfred in einem der beschüttesten Kaffeehäuser der Stadt. Nicht der Erholung oder des Vergnügens wegen. Denn Beides fand er nur im häuslichen Kreise. — Allein es war ihm, um seine kleinen Beiträge für das früher erwähnte Journal leisten zu können, eine unerlässliche Bedingung, die verschiedenen Zeitschriften zu lesen und außerdem mit Leuten in Verkehr zu bleiben, welche über die socialen Ereignisse der Metropole unterrichtet waren. — Solche überall herumlungernde und Alles besprechende Neuigkeitskrämer fanden sich nun gerade in jenem Kaffeehause zahlreich ein; und bald hatte sich Alfred als „Stammgast“ an einem Tische sesshaft gemacht, der als Sammelpunkt jener, die Klatscherei als Sport betreibenden, würdigen Gentlemen galt.

Alfred war indeß nicht der einzige Journalist an diesem großen Rund-Tische. Zwei oder drei Andere noch, Reporter oder Feuilletonisten, fanden sich dort ein, um ihren täglich sich erschöpfenden Neuigkeits-Vorrath wieder zu ergänzen, auch wohl „Scandale“ zu erlauchen, die nur „unter der Hand“ verbreitet wurden. — Bald hatte Dr. Heim mit diesen Herren, die mit der Politik nichts zu thun und somit keinen Grund hatten, dem wegen „politischer Tactlosigkeit“ abgedankten „Leitartikler“ gram zu sein, flüchtige Bekanntschaft geschlossen. Er sorgte sie nie aus, war hingegen stets mittheilbar gegen sie. So war seine Gesellschaft den Herren genehm, welche gewohnt waren, die kleinen Fischlein des Neuigkeitsnetzes mit einander auszutauschen, die „epochemachenderen“ Scandalhechte aber für sich zu behalten.

An jenem Nachmittage nun, da Alfred ziemlich verstimmt ob manch' neuer Unbill, die ihn getroffen, und arg bekümmert wegen der Unzulänglichkeit seiner Einnahmen — wieder neben jenen Neuigkeitsfischern im Kaffeehause saß und eifrig die Zeitungen durchsichte: traten mit lauter Rede und auffälligem Benehmen einige junge Herrlein in das Local, die man sofort als Mitglieder der jeunesse dorée, wohl auch als Sportsmen zu erkennen vermochte. — So arg der Lärm war, den diese nur vom plötzlich eingetretenen Schneesturme in die „Journalisten-Höhle“ verschlagenen Libertins vollführten: dennoch hatte Alfred ihrer nicht Acht, bis jählings Worte an sein Ohr schlugen, die ihn zusammenschauern und erstarrten machten. Hören mochte er fast jedes Wort der sein gekleideten, aber höchst unfein sich benehmenden Zierengel, da sie am nächstbefindlichen Pfeilertischen Platz genommen hatten.

„Ja, draußen, weit in der Feldgasse, habe ich sie entdeckt, parole d'honneur!“ waren die ersten Worte, die Alfred inne wurde; die Stimme aber war ihm nicht bekannt. „Auch Erkundigungen eingezogen! Wohnt dort bei einem Schreiberlein, seitdem ihr Vater todt. Prächtiges Mädel!“

„Köstlicher Spaß!“ krächzte ein Anderer, der sich erkennbar Mühe gab, den angeborenen jüdischen Dialekt durch englisches Nadebrechen und Klauen noch lieblicher zu gestalten. „Bi Jove! Köstlich! . . . Nun, vermuthe, daß Freund Hugo die Angelegenheit zu Ende führen wird, die er damals unterbrechen mußte. . . . jenes Tölpels wegen. . . . he?“

„Der Tölpel aber hat sein Theil erhalten!“ grunzte ein fetter Sportsmann, der das Trainieren nöthiger gehabt hätte, als sein ohnedem genugsam magerer Vollblut-Gaul. „Meiner Treue! . . . hat's bekommen mit Reitpeitsche und Stock. . . . war selbst dabei! Wenn nicht umgestanden gleich zur Stelle. . . . me in e Schuld nicht!“

Alfred fühlte, wie ihm das Blut in heißem

Strom in's Antlitz stieg. An dem Sinne des Ebenvernommenen war nicht zu zweifeln! Das also waren die Glenden, die bei dem Attentat betheiligt gewesen waren und dann an ihm, dem Bereiter ihres schändlichen Vubenstückes, ihr Mithchen gefühlt hatten! Er mußte seine ganze Selbstbeherrschung und moralische Kraft aufbieten, um seinen jählings auslofernden Grimm nicht zu verathen. Aber er konnte nicht umhin, einen Blick nach dem Nachbartische zu werfen; und wenn die Gluthpfote, die seine Augen entzündeten, gezündet hätten, würden die dort Befindlichen seine Anwesenheit schon jetzt gewahr worden sein.

Da saßen also die vier Herrlein wohlgenuth beisammen, die seit Monden die Gefühle Alfreds erregt gehabt. Einige glaubte er wieder zu erkennen. So denjenigen, der damals zuerst Reißaus genommen hatte und der einen so seltsam jüdisch-englischen Jargon zum Besten gab. Er wurde eben jetzt als Baron Ferschheim angeredet und Alfred entmann sich, von ihm schon, als von dem läderlichen Bergender des großen Vermögens eines getauften und gedelnten Hebräers, gehört zu haben. Der ihm zunächst Sitzende, welcher das Gespräch eingeleitet, wurde als Chevalier Duberran bezeichnet und galt allgemein als ein frecher Noué und Abenteuerer. Den Dritten kannte Alfred nicht. Der Vierte aber, der bisher ganz mäschenstill in der Fensterecke gesessen und mit dem Monocle das Local und die darin Befindlichen gemustert hatte, war ihm dafür um so besser bekannt. Es war Hugo v. Farrenheim, der Sohn des Ministers.

Jetzt wandte sich das Monocle Alfred zu. Hinter dem Glase flammte es wie ein sabler Blitz auf. Gewiß, Hugo hatte den jungen Mann erkannt, der beim Anblicke des Verhafteten nicht im Stande gewesen war, seine Blicke von ihm abzuwenden, wenn er auch in tiefster Seele fühlte, daß er damit eine üble, eine vielleicht verhängnißvolle Scene heraufbeschwören würde.

In der That erblickte Hugo jetzt. Vielleicht aus Furcht, vielleicht in innerem Grimm. Aber was er auch fühlen mochte: er hatte seine treuen Gefährten bei sich, er war der Sohn eines mächtigen Mannes -- er konnte somit fest auftreten und verwegen.

So gab er denn den edeln Rittern seiner Tafelrunde einen verständlichen Wink, in dessen Folge für einige Augenblicke Stille eintrat. Während derselben flüsterete er Diesem und Jenem einige Worte zu. Sofort richteten sich Aller Blicke, bewaffnet oder nicht, auf Alfred, der nun nicht anders konnte, als diesem frechen, herausfordernden Anstarren mannhaltig zu begegnen, indem er die Dandies seinerseits fixirte. Das reizte die, vielleicht eben von dem Diner kommenden, weinerregten Jungen noch mehr. Sie begannen, mit wüthlichem Lachen und mit nur allzuverständlichen Stichelreden und Anspielungen das „arme Schreiberlein“ zu

verhöhnen und zu erbittern. Letzteres hätte es kaum mehr bedurft. Denn Alfred's Entrüstung hatte bereits einen Grad erreicht, der im nächsten Augenblicke eine Eruption herbeiführen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

### Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fruchtpreise in Wien, 18. Dez. Weizen fl. 4.90—4.92, Roggen fl. 3.50—3.55, Hafer fl. 5.10—5.15, Frühjahrs-Weizen fl. 4.97—4.99, Ung. Korn 78—80pd. zu fl. 3.65—3.70, Frühjahrs-Hafer fl. 5.10 bis 5.15, Prompter neuer Mais fl. 2.73—2.75, Frühjahrs-Mais fl. 2.75—2.80.

### Wiener Börse vom 18. Dezember.

Spec. Papier-Rente	Gelt	Waer
Netto in Silber	69.35	69.45
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.85	73.95
lebenbürgische	79.25	79.75
Beizehent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	79.25	79.75
1864er Staatsloose	74.75	75.25
1860er ganze	132	132.50
1860er Hünfel	111.80	112.10
Credit	117.75	118.25
100 fl.	166.50	167.—
Spec. Dampfschiff	100	93.50
Diner	40	26.50
Graf Salm	40	38.—
„ Balfio	40	25.50
„ Glard	40	27.50
„ St. Genois	40	28.75
„ Waldstein	20	21.50
„ Reglerich	10	13.—
Rudolfloose	10	13.60
Ungar. Prämien-Anlehen	76.50	77.—
Lärkenloose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	923	925
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	200.75	201.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	187.50	188.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	91.75	92.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Sub. 40pct.	34.50	35.—
Franco-Austrian	30	30.50
„ Ungarisch	30	31.—
Nordbahn 1000 fl.	1780	1790
Staatsbahn	298	299.—
Lemberg-Ternowitz-Jassy	137.50	138.—
Ung. Nordbahn	118	118.50
Ung. Südahn	40	40.25
Siebenbürger Bahn	113.25	114.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.40	101.70
Rand-Ducaten	37	38
Öst.-ung. 8 fl. Goldst.	9.13	9.15
Preuß. Thalerscheine	1.68	1.69
20-Francstüd	9.13	9.15
Silber	106.25	106.40

### Angekommene in Pressburg

am 19. Dezember.

Grüner Baum. H. H. Reinisch, Krasser, Frankl und Trebits, Kaufm., Wien. Graf Paul Gundady, Gutsbes., Zwanla. Baron Nikolis und Graf Koloman Gundady, Gutsbes., Wien. v. Krawand, Feilich, Stieglitz und v. März, Priv., Wien. v. Hermann, Prof., Wien.

Schreibner, Ingenieur, Tirnau. v. Rosinsky, Professor, Budapest. A. Nagy, Advocat, Komorn.

Hotel National. H. J. Kolibka, Baumeister, Sternberg. J. Rakfa, Rechtspractikant, Neutra. Fr. Packab, Eisenbahnbeamter, Moor.

### Meteorologische Beobachtungen vom 19. Dezember.

Zeit	Barometere-höhe bar. u. in Millim.	Temperatur in Grad. C.	Windrichtung	Windstärke	Wolken	Wetter	Beobachter
7 U. M.	753.09	-2.4	37	96	SS	1	SS 10
2 „ M.	754.06	-1.4	38	92	SS	1	SS 10
9 „ M.	755.02	-2.8	36	96	S	1	SS 10

Dzongebalt: während der Nacht 8, während des Tages 1.

### Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

### Anatherin-Wundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

Ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleischs; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleischs; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und befeuchtet den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

### Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien. Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu ertheilen, um das Verderben derselben zu verhindern und das Zahnfleisch zu stärken.

### Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Depots in Pressburg bei: C. Weinstadt; F. Fichtner, Ap. „zum Krebse“; A. v. Sölk, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Wenzler, Ap. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Baumbergzigen; A. v. Gerbauer, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer und Karl Welterlow, Parfumeur.

### Vorzugs-Preise

## Johann Fischer's Nachfolger,

Pressburg, Langegasse Nr. 88.

#### Kaffee.

	pr.	Wr.	Pf.
Mocca elegirt	fl.	—	.96
Cuba	„	1.—	—
Perl	„	1.08	—
Jamaika	„	1.—	—
Neilgherri	„	—	.98
Ceylon feinst	„	—	.96
„ fein	„	—	.94
„ fein	„	—	.90
Portorico	„	—	.88
Costarica	„	—	.84
Menado feinst	„	1.08	—
„ fein	„	1.—	—
Goldjava	„	1.08	—
Java fein	„	—	.90
„ mittel	„	—	.84
Domingo	„	—	.78

#### Thee.

	pr.	1/2 Kilo
Peccoblüthen superfein	fl.	6.—
„ fein	„	5.—
Moskauthee	„	5.60
Loong tsing	„	4.80
Kaisow	„	4.—
Sansinsky fleur	„	3.—
Sonchong Mandarin	„	5.—
„ fein	„	4.—
„ fein	„	3.—
„ fein	„	2.40
Congo Nr. 1	„	2.—
„ 2	„	1.20
Pecking Melange	„	5.—
Kaiser	„	4.—
Londoner Frühstück	„	3.—
Theestaub	„	—

#### Rhum.

Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt,	1/1 fl.	2.50
„	1/2 „	1.30
„	1/4 „	0.70
Jamaika-Rhum, supf.,	1/1 Fl.	2.—
„	1/2 „	1.—
„	1/4 „	—
Jamaika-Rhum, fst.,	1/1 „	1.60
„	1/2 „	—
„	1/4 „	—
Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	„	1.60
„ „ II, „ „	„	1.20
Demerary-Rhum	„	1.—
Slibowitz 1848er,	1/1 Fl.	1.20
„	1/2 „	—

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet. Pressburg, im October 1875.

Briefliche Aufträge werden sofort pünktlichst effectuirt.

Johann Fischer's Nachfolger.